

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1879**

211 (6.9.1879)

# Beilage zu Nr. 211 der Karlsruher Zeitung.

Samstag, 6. September 1870.

## Deutschland.

Berlin, 3. Sept. Die deutsche Einfuhr nach Mexiko resp. Guadaluajara hat sich nach einem Bericht vom Jahre 1878 in dem gewohnten Maße und mit den bekannten Handelsartikeln vorthelhaft repräsentirt, obgleich die Textilindustrie mit Ausnahme von Essig-Weißwaren, Berliner Kattunen, sächsischen Taschentüchern, einigen Sorten von Bandwaaren, Tuchen, Kasimiren, baumwollenen und halbbaumwollenen Kleiderstoffen, rothem Garn u. wenig oder nichts liefert, was nicht auch aus Frankreich, England oder anderen Ländern bezogen werden könnte, und es gleichzeitig nicht in Abrede gestellt werden kann, daß die mexikanische Landesindustrie auch der deutschen Einfuhr von ordinären Baumwollen-Geweben schon großen Abbruch thut. In letzter Zeit hat sich das Bestreben der Amerikaner bemerkbar gemacht, die Erzeugnisse der britischen Baumwollen-Industrie von den amerikanischen und in erster Reihe von den mexikanischen Märkten zu verdrängen. Sie unterhandeln daher mit der mexikanischen Regierung wegen Herabsetzung der Einfuhrzölle. Unter den Manufakturwaaren nehmen die schlechten weißen und die bedruckten baumwollenen Waaren den ersten Rang ein, und diese Artikel waren es auch, womit der stark betriebene Schmuggel an der Nordgrenze betrieben wurde. Es war also die britische Einfuhr, die durch diese Contrahande zunächst geschädigt wurde, und deutsches Interesse mehr insofern, als es neben französischen Importhäusern in der Hauptstadt die im Lande ansässigen deutschen Kaufleute waren, die den Einfuhrhandel mit britischen Waaren für ihre eigene Rechnung betrieben. Im Uebrigen litt der deutsche Einfuhrhandel durch die amerikanische Konkurrenz noch keinen sehr erheblichen Schaden, da dieser Handel hauptsächlich in den Waaren besteht, die in das Fach des Eisenhandels und der Quincaille gehören, und die bis jetzt, ihrer Billigkeit wegen, vorzugsweise aus Deutschland und von deutschen Kaufleuten, in deren Händen sich dieser Handel bis jetzt ausschließlich befindet, eingeführt werden. Daß einzelne Artikel, wie Nähmaschinen, feine und grobe Gußeisen, Holz, Leder, Glas, Metallwaaren, Photographiematerial und Apothekewaaren und einige andere Spezialitäten, auf deren massenweise Herstellung der Amerikaner associationsweise und mit Applikation von stets sich vervollkommnenden Maschinen große Kapitalien zu verwenden pflegt, hierin eine Ausnahme machen und die deutschen in Mexiko ansässigen Eisenwaaren-Händler, Droguisten u. s. w. gezwungen sind, ihre Bestellungen von manchen Artikeln in New-York zu machen, leidet keinen Zweifel, während auf der andern Seite der Umstand vorliegt, daß die Wirksamkeit der im Mexikanischen anfanglichen Importeurs an und für sich auf den Betrieb des Handels mit dem Vaterlande angewiesen ist, von wo die Schiffe abgehen, in welchen sie ihre Bestellungen machen, wo sie Kredite benutzen und wo sie Erleichterungen genießen, die ihnen New-York, wo Alles gegen bar oder mit kurzen Termimen gekauft werden muß, nicht bieten kann. Außer diesen genannten kurzen Waaren kommen von Deutschland in Leinen: Tischtücher aller Art, halbleinene Creas, weiße und farbige Drelle, Zwirne; in Baumwolle: Kattune, Mouffelin, Strumpf- und Bandwaaren, Bettdecken, Spigen, Kallikots, rothes Garn, Franzen, Stidereien, Taschentücher und Schuhstoffe; in Wolle: Besatz für Kleider, Cachenez, Kasimire, Stidewolle, Phantasie- und Toiletteartikel, Bettdecken, Flanelle, halbbaumwollene Kleiderstoffe, Hosenstoffe, Paletotstoffe, halbbaumwollene Damast, Merinos, Tuche, Strumpfwaren; in Seide: Kutschentücher, Kistres, Sammet, Sammetband, Cravatten, Halsstücher für Damen, Fichus, Kleiderstoffe, Regen- und Sonnenschirme.

Im Großen und Ganzen spielt die deutsche Textilindustrie der englischen und französischen gegenüber keine bedeutende Rolle, wobei jedoch daran zu erinnern sein wird, daß manche von Hamburg ausgeführte Artikel vielleicht belgischen oder schweizerischen Ursprungs sind, weshalb, um die eigentliche Größe der deutschen Einfuhr in Mexiko zu ermitteln, es wünschenswert wäre, wenn die Verächter drüben oder die Empfänger haben angehalten würden, in allen Fällen den Ursprung der verschifften Waaren einzeln anzugeben, was für den Exporteur ein Leichtes ist.

Eine erfreuliche Erscheinung waren zwei im Jahre 1878 in Guadaluajara in's Leben getretene, durch deutsche Intelligenz hervorgerufene und durch deutsches Kapital in Stand gesetzte industrielle Etablissements, nämlich eine Bierbrauerei und eine großartige Lederfabrik. Es kann erwartet werden, daß künftig fremdes Bier und fremdes Leder nicht mehr eingeführt werden wird. Solche Bestrebungen verschaffen den Deutschen neue Sympathien und diese Sympathien wirken indirekt auf eine günstigere Gestaltung des Verkehrslebens. (N. A. J.)

## Großbritannien.

Englischer Unternehmungsgestalt hat sich bereits an wissenschaftlichen Forschungen in Central-Afrika zu Nutz und Frommen des englischen Handels auszubeuten. Eine großartige Eisenbahn-Verbindung wird von britischen Handelsherren und Industriellen geplant: eine Eisenbahn soll in das Innere von Afrika geleitet werden, um jene Entdeckungen auszunutzen, die der Berichterstatter des „New-York Herald“, Henry Stanley, in Central-Afrika machte. Stanley betreibt dies Unternehmen mit bekannter Energie und in Manchester haben sich große Industrielle und Kaufleute für das Projekt so stark interessiert, daß die Bildung einer Eisenbahn-Gesellschaft zu diesem Zweck mit 50 Mil-

lionen Mark Kapital im Gange ist. Die Eisenbahn würde von Bogamoyo an der Ostküste Afrika's gegenüber der Insel Zanzibar ausgehen, in südwestlicher Richtung den Nyassa-See mit dem Orte Livingstonia berühren und beim Ausflusse des Zambezi-Flusses münden. Die Eisenbahn würde etwa 100 deutsche Meilen durchlaufen und ein Stromgebiet von etwa 400 Meilen als neue Handelsstraße und Exportquelle eröffnen. Die englische Regierung hat dem großartigen Unternehmen ihre Unterstützung zugesichert und J. Stanley sich bereit erklärt, die Leitung zu übernehmen.

## Südamerika.

Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, hat, nachdem mehrfach peruanische Kriegsschiffe Streifzüge bis auf die Höhe von Valparaiso unternommen haben, die chilenische Regierung die Auslöschung sämtlicher an der chilenischen Küste eingerichteten Leuchtfeuer angeordnet.

## Badische Chronik.

Freiburg, 5. Aug. Durch die Verlegung des Hrn. Kreisgerichts-Raths Dr. Wilhelm zum Oberlandesgericht in Karlsruhe vertritt der geschäftsleitende Vorstand der hiesigen Stadtverordneten seinen treusthätigen, dem Hrn. Dr. Wilhelm schriftliche Mitteilung an den hiesigen Stadtrat, daß er in Folge seiner Verlegung und seines Wegzuges zu seinem lebhaftesten Bedauern genöthigt sei, aus dem geschäftsleitenden Vorstande der Stadtverordneten und aus dem Bürgerausschuß auszutreten, hat der Stadtrat in der letzten Sitzung beschlossen, dem Hrn. Dr. Wilhelm für seine eifrige, umsichtige und ersprißliche Wirksamkeit, die er als Stadtverordneter und insbesondere als Mitglied des geschäftsleitenden Vorstandes jederzeit entfaltet hat, den verbindlichsten Dank auszusprechen.

Die Angelegenheit des Ankaufes eines Bauplatzes zur Erstellung eines Volksschul-Gebäudes, welche am 23. v. M. den Bürgerausschuß beschäftigten sollte, wurde vertagt. Inzwischen sind aus der Mitte der Stadtverordneten zwei weitere Plätze in Vorschlag gebracht worden, der eine ist der alte Soldaten-Friedhof an der Ludwig- und Karlsstraße, der andere sößt unmittelbar an der Festhalle auf dem Marktplatz. Diese beiden Plätze sind etwas weniger entlegen als der vom Stadtrat vorgeschlagene an der Zähringerstraße in der Nähe der Krenzer'schen Siedereifabrik und weniger kostspielig als dieser, aber auch bedeutend kleiner, so daß ein auf demselben erstellt werdendes Gebäude später nicht wohl erweitert werden kann.

Vor einigen Tagen wurden nördlicher Weile von mehreren Individuen die Garteneinrichtungen von zwei Häusern auf dem Marktplatz unter großer Gewaltanwendung kostbarer Weise beschädigt; es ist dadurch ein Schaden von einigen hundert Mark verursacht worden. Der hiesige Stadtrat hat auf die Höflichkeitmachung des Täters eine entsprechende Geldbelohnung ausgesetzt.

## Ein englischer Urtheil über die französische Armee.

In diesem Augenblicke finden die Sommermanöver durch ganz Frankreich statt. Es ist nicht uninteressant, das Urtheil eines englischen Kritikers zu hören, welcher in den „Daily News“ seine von vielem Beobachtungsfluge zeugenden Bemerkungen niedersetzt. Der englische Kritiker hebt hervor, daß die mühselige Manöverarbeit überall mit gutem Willen und guter Laune betrieben wird, und daß die jungen Soldaten, welche die Armee bilden, offenes Vergnügen an der Sache haben. Sie haben vielleicht einen ungeduldrigen Glauben an die militärischen Geschicke, welche das Land erwarten, und sie sprechen und handeln wie Männer, welche den Tag der Reue wünscheln. Nichtsdestoweniger ist solcher Chauvinismus nichts so Neues unter den Franzosen, daß man von den kriegerischen Reuearten einiger junger Männer, in rothen Hosen den Frieden der Welt bedroht glauben möchte. Dies um so weniger, als diese jungen Soldaten zum größten Theil von tiefem Mißtrauen gegen ihre eigenen Generale erfüllt zu sein scheinen. Nimmt man an, daß der Marquis v. Gallifet jetzt möglicher Weise der einzige General ist, der das vollständige Vertrauen der Armee besitzt, so mag man damit eine unangenehme Thatsache erörtern, aber sie ist nichtsdeshalb weniger richtig; und die große Unpopulartät, welche sich an die meisten andern Generale heftet, muß als ein Grund für die militärische Schwäche Frankreichs betrachtet werden. Die Armee hat sich sehr verändert seit 1871. Eine Anzahl Regimenter ist aufgehoben worden, die Dienstzeit wurde verkürzt, die Uniform wurde in's Häßliche verändert, die Disziplin strenger gemacht und, was die Offiziere betrifft, der Sold erhöht. Aber während einzelne dieser Veränderungen sich als nützlich erwiesen haben, muß die Zersörung des „Esprit de corps“, welche aus diesem Zustande erwachsen ist, als eine schlimme Sache bezeichnet werden. Jetzt, da alle Regimenter in jeder Waffengattung gleich gekleidet sind und die Offiziere fast bei jedem Anlaß, sich besonders für ihr Regiment zu interessieren. Aber auch für die Division und die Brigade fehlt es an Interesse, denn der letzte Krieg hat solche bittere Erinnerungen hinterlassen von Helden an hoher Stelle, daß selbst die persönlich beliebten Generale kein Vertrauen finden. Das ist der Schicksel für den Geist, der jetzt durch die französische Armee geht.

Es ist im Ganzen kein gesunder Geist, es ist viel Rationniren in den Kasernen und am Offiziersstisch; jeder Offizier und jeder Soldat hat seine besondere Beschwerde; jeder General erscheint verwirrt von dem häufigen Wechsel in den Dienstvorschriften und jeder Offizier ist verdrießlich über das fortwährende Kommen und Gehen der Offiziere und Unteroffiziere; dann ist Klage darüber, daß alle Feldweibel und Sergeanten hartlose Knaben sind und der alte Typus des Unteroffiziers, der einundzwanzig Jahre dient, ausgehorben ist. Wir haben keine ruhende Armee mehr, ruft ein militärischer Schriftsteller aus, wir haben bloß eine Anzahl militärischer Schulen, aus denen die Schüler fortgehen, ehe sie etwas von Weisheit für sie gelernt haben.

Das gilt namentlich für die Einjährig-Freiwilligen, die mehr an einen feinen Kadetten erinnern, als an einen Soldaten, und denen als den Söhnen reicher Eltern auch bei ihren im Allgemeinen ausschweifenden Gewohnheiten von der Disziplin des Regiments kein Hinderniß in den Weg gelegt wird. Dann sind die sechs-Monats-Regimenter, deren Instruktion für sie eben so unangenehm, als für ihre Ausbildung nutzlos ist. Es ist unmöglich, in einem halben Jahre dem Soldaten mehr beizubringen, als das Marschiren und rein oberflächliche Kenntniß von der Handhabung des Gewehrs. Und dieses magere Resultat wird nur auf Kosten der Kameraden erlangt, die gehindert werden, gute Soldaten zu geben. Hierin liegt der Hauptfehler des gegenwärtigen Regimentsystems in Frankreich. Die Einjährig-Freiwilligen und die sechs-Monats-Regimenter schädigen den Effectivstand der Regimenter und geben der Heeresmacht Frankreichs einen falschen Schein von Kraft. Urtheilt man nach den offiziellen Listen des Kriegsministeriums, so besitzt Frankreich eine Armee von 150 Infanterieregimentern, jedes zu 80 Kompagnien zu 100 Mann, aber auf dem Friedensfuß sind bei einer Kompagnie nur 66 Mann in Aussicht genommen und in Wahrheit gibt jede Kompagnie im Augenblick nur 64 Mann aus, da die Einjährig-Freiwilligen und sechs-Monats-Regimenter, die im Felde beinahe werthlos sein müßten, mit auf der Liste stehen. Man darf deswegen die französische Armee nicht heruntersetzen, aber die Ergebnisse ihrer Reorganisation auch nicht übertrieben; sind die heutigen Soldaten in mancher Beziehung besser erzogen und disziplinirt als die vor zehn Jahren, so hat doch die Armee als ein Ganzes weber den Zusammenhang, noch die Kraft, noch das Selbstvertrauen der kaiserlichen Armee, die 1870 zu Grunde ging, weil sie durch Dummköpfe kommandirt war.

Vielleicht würde man mehr Vertrauen in die französische Armee setzen, wenn die administrativen Reformen nicht so sehr über sie kämen. Nach dem Kriege wurden Lanciers, Gules und Carabiniers abgeschafft, die Zahl der Juaenregimenter wurde vermindert und es sollte nur vier Arten Reiter geben, nämlich Dragoner und Kürassiere als schwere Kavallerie, Husaren und Chasseurs als leichte. Nun sollen die Kürassiere fallen, und man behauptet, die Dragoner sollen ihnen nachfolgen; dann wird es bloß Husaren und Chasseurs geben, bis ein neuer Verbesserer findet, daß die alten Lanciers ein nützliches Corps waren, das wieder hergestellt werden muß. Inzwischen wird immer wieder ein Regiment aufgelöst und werden Offiziere und Soldaten in die andern Regimenter gebracht, was dann immer wieder Unzufriedenheit setzt. Auch in den Uniformen liegt ein fortwährender Kerger für die Armee. Röcke und Kopfbedeckungen werden wiederholt gewechselt, die rothen Hosen sollen jetzt grau ersetzt werden, die jetzige Tunica durch eine Art von Jade. General Gresley, der Kriegsminister, möchte gar bei der Artillerie die preussische Pikelhaube einführen. Aus Achtung vor den patriotischen Gefühlen seiner Landsleute greift er aber lieber nach den Helmen der Londoner Polizei. Den Soldaten ist es schon gleichgültig, aber die Offiziere beschwerten sich laut darüber. Ueberhaupt hört man die französischen Offiziere jetzt so viel rasonniren, daß man glauben könnte, sie wären der Regierung sehr aufschüssig; das ist aber nicht der Fall. Die Desorganisation der Armee wurde durch die Einmischung des Marschalls Mac Mahon begonnen, der jede nützliche Reform hinderte und unter dem Vorwand der Neuenerung fortwährend pfuschte. Die Republikaner waren noch nicht lange genug an der Gewalt, um die Mißstände zu beseitigen, die Mac Mahon mit seiner Clique unwissender Generale verschuldet hat; selbst General Gresley ist nicht ganz der Mann für das Kriegsministerium, obgleich er sein Bestes thut. Eine neue Generation von Generalen muß erwachsen, bevor die administrative Verwirrung entfernt werden kann, welche noch die Armee behindert, und inzwischen können die Republikaner leicht eine schlimmere Wahl treffen, als Hrn. v. Freycinet das Kriegsministerium zu übergeben, einem gewürfelten Civilisten, der aber wenigstens weiß von seinen guten Absichten nicht durch das Geschrei der Camaraderie abgelenkt würde.

So weit der englische Berichterstatter, dem wir die Verantwortlichkeit für seine Mittheilungen überlassen müssen.

## Vermischte Nachrichten.

(Wahrheit oder Dichtung?) Eine sensationelle Geschichte von unberechenbaren Folgen, deren Wahrheit die eingeleitete Strafgerichtliche Untersuchung zu entdecken berufen ist, zirkulirt — wie Prager Blätter erzählen — seit einigen Tagen unter einigen wenigen Eingeweihten in Pilsen, die durch Zufall Mitwiffer eines überaus geheimnißvollen geworden sind. Dieser Tage meldete sich nämlich der in der Strafanstalt zu Bory wegen Verbrechen der Brandlegung und der Majestätsbeleidigung eine mehrjährige Kerkerstrafe abbüßende Sträfling Schneidergehilfe Josef Schwarz bei dem Strafanstalts-Direktor zum Rapport und gab an, daß er, von Gewissensbissen gepeiniget, einen Mordmord gesehen wolle, den er vor etwa zwanzig Jahren in Gesellschaft eines Komplizen verübt habe. Der Eemordete gehört einem alten böhmischen Grafengeschlechte an, der Komplize des Sträflings soll ein noch am Leben befindlicher Baron, auch aus alter Familie, sein. Der Baron war auf den Grafen eifersüchtig, lauerte ihm mit Schwarz in einem Walde bei Dirne auf und der Ahnungslose wurde menschenfressend aus einem Hinterhalte erschossen. Die Leiche wurde gefunden, die Mörder wußten es jedoch so anzustellen, daß das ärztliche Parere auf Selbstmord lautete und der Graf als „ipöthisch gestorben“ beerdigt wurde. Nun, nach zwanzig Jahren, scheint erst die Stimme des Gewissens in dem einen Mörder zu erwachen und der wahre Sachverhalt an's Licht zu kommen. Alle Umstände treffen zusammen, und wenn sich auch die Strafanstalts-Direktion Anfangs der Meinung hingab, daß Schwarz sich nur nach einem durch die Untersuchung bedingten Luftwechsel sehne, wußten dennoch bei der genaueren Kenntniß aller betreffenden Familienverhältnisse, die der Verbrecher an den Tag legte, Alle die Ueberzeugung gewinnen, daß an der Sache doch etwas Wahres sei. Die umfassendste Untersuchung wurde eingeleitet. (D. J.)

Verantwortlicher Redakteur: Heinrich Boll in Karlsruhe.

